

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Klapczynski, Gregor: *Katholischer Historismus? Zum historischen Denken in der deutschsprachigen Kirchengeschichte um 1900*. Heinrich Schrörs – Albert Ehrhard – Joseph Schnitzer (Münchener Kirchenhistorische Studien. Neue Folge 2). W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2013. (472) Kart. Euro 69,90 (D) / Euro 71,90 (A) / CHF 95,00. ISBN 978-3-17-023426-0.

Das hier zu besprechende Buch ist die für die Drucklegung geringfügig überarbeitete Fassung einer Arbeit, die von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster im Sommersemester 2012 als Dissertation angenommen wurde (Gutachter H. Wolf/K. Müller). Der Verfasser beschäftigt sich mit der nicht leichten Frage nach der Kompatibilität von historischer Vernunft und katholischem Glauben, die auch jene nach dem Unterschied zwischen sog. Profan- und Kirchengeschichte umfasst, oder anders gestellt lauten könnte: Wie viel Dogmatik verträgt die Geschichtswissenschaft, um als Kirchengeschichte noch als Wissenschaft zu gelten. Mit dieser Problematik haben sich immer wieder auch die Kirchenhistoriker selber beschäftigt (Schrörs, Ehrhard, Jedin, Iserloh; vgl. auch das Symposium „Grundfragen der kirchengeschichtlichen Methode“: RQ 80 [1985], 1–258). Für seine Problematisierung der Fragestellung wählt der Verfasser das „historische Denken in der deutschsprachigen Kirchengeschichte um 1900“ (Untertitel), am Vorabend der sog. Modernismuskrise, in der alles Neue, eben Moderne, insbesondere die historisch-kritische Methode in der Exegese, den Verdacht Roms weckte, gegen die Lehre der Kirche gerichtet zu sein, und als Exponenten dieses Denkens die Zeit- und ungefähren Altersgenossen Heinrich Schrörs (1852–1928), „um 1900“ Professor für Kirchengeschichte in Bonn, Albert Ehrhard (1862–1940), Professor für Kirchengeschichte in Wien, und Josef Schnitzer (1859–1939), Professor für Kirchenrecht in Dillingen (später für Dogmengeschichte in München). Schrörs und Ehrhard standen nur zeitweilig unter Modernismusverdacht, wobei die Verdächtigungen gegen Ehrhard 1919 bei seiner Berufung als zweiter Nachfolger Schrörs' nach Bonn nochmals hochzukochen drohten (angeregt durch den Kölner Erzbischof); Schnitzer hingegen ist der einzige verurteilte „Modernist“

von wissenschaftlichem Rang. Im Einleitungskapitel lokalisiert der Verfasser „Katholische Kirchengeschichte – zwischen Theologie und Geschichte“ (11 f.), bietet einen Überblick über die „Geschichtswissenschaft im 19. Jh.“ (12–24), klärt „Historismusbegriffe“ (24–28), fragt nach „Katholischem Historismus“ (28–37) und gibt schließlich Rechenschaft über die Auswahlkriterien für seine Exponenten (37–49): Sie sollten 1. der „historischen Theorie als auch der historiographischen Praxis nach relativ auf der Höhe des wissenschaftlichen Diskurses ihrer Zeit“ stehen, sie sollten 2. „unterschiedliche Richtungen innerhalb der katholischen Theologie [...] etwa eine mehr ‚konservative‘ [Schrörs], eine mehr ‚progressive‘ [Schnitzer] oder eine in der ‚Mitte‘ stehende, vermittelnde Position“ (Ehrhard) repräsentieren, 3. wenigstens unter Modernismusverdacht gestanden haben und 4. sollte die jeweilige Quellenlage „auch den größeren Kontext aufzuarbeiten“ gestatten, „in dem der jeweilige Wissenschaftler wirkte“ (39), wobei der Verfasser für Schrörs erst noch zu belegen hatte, inwieweit dies auf den Bonner Kirchenhistoriker zutraf, da dessen „Streit“ mit dem Kölner Erzbischof um Art und Ort der Theologenausbildung, der durch zwei Veröffentlichungen 1907 (Kirche und Wissenschaft. Zustände an einer kath.-theol. Fakultät. Eine Denkschrift) bzw. 1910 (Gedanken über die zeitgemäße Erziehung und Bildung der Geistlichen) offenbar wurde, bislang nicht als „modernismusverfahrenswürdige“ Angelegenheit betrachtet wurde.

Um dem „Denken“ seiner Protagonisten auf die Spur zu kommen, gibt es über das publizierte Werk hinaus aussagekräftige Quellen, derer sich der Verfasser ausgiebig bedient hat: einmal die Lehrer, die lehren, leiten, beeinflussen, und in deren Fußstapfen sich Schüler meist doch eine Zeitlang wenigstens bewegen, zum anderen der Briefwechsel u.a. mit Kollegen, mit denen man sich austauscht und denen gegenüber man u.U. deutlicher, offener ist. So kann der Verfasser die Entwicklung seiner Repräsentanten teilweise fast minutiös nachzeichnen. Daher ist es schon ein nicht zu unterschätzendes Verdienst des Verfassers, diesen bislang kaum gehobenen Schatz (von Ehrhard allein sollen 14.000! Briefe erhalten sein) zumindest fokussiert auf sein Thema gehoben zu haben.

Die Komplexität des Themas bringt es nun mit sich, dass hier der Fortgang der Arbeit nicht adäquat nachgezeichnet werden kann.

Neuerscheinungen



JÜRGEN BÄRSCH

Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes

Spannende Kultur- und Kirchengeschichte – Jürgen Bärsch bietet einen kompakten Überblick. In kurzen Kapiteln zeigt er die zahlreichen und zum Teil massiven Veränderungen des Gottesdienstes in der Geschichte des Christentums auf. Aus dem Inhalt: Jüdische Wurzeln / Konstantinisches Zeitalter und Spätantike / Mittelalter / Reformation / Barock und Aufklärung / 20. Jahrhundert.

208 S., 6 s/w Abb., kart., ISBN 978-3-7917-2721-9
€ (D) 19,95 / € (A) 20,60 / auch als eBook

RUPERT M. SCHEULE (HG.)

Ethik des Lebensbeginns

Ein interkonfessioneller Diskurs

Die verschiedenen Positionen – katholische, orthodoxe, evangelischlandeskirchliche und evangelischfreikirchliche – der Kirchen zu Schwangerschaftsethik und Embryonenschutz: spannende Allianzen und Konfrontationen. Mit Beiträgen von Christoph Raedel, Eberhard Schockenhoff, Militadis Vantsos, Friedemann Voigt und Markus Lersch.

176 S., kart., ISBN 978-3-7917-2666-3
€ (D) 26,95 / € (A) 27,80 / auch als eBook



Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de

Der ‚problemorientierte Durchgang‘ durch die Biografien „dreier Theologen mit ausgeprägtem historischen Diskurswillen, sollte [...] das Verhältnis von katholischem Glauben und historischer Vernunft, von Theologie und moderner Historie“ thematisieren, aufzeigen, dass Schrörs (51–141), Ehrhard (143–269) und (der junge) Schnitzer (271–375) sich wie ein Großteil der damaligen kath. Kirchenhistoriker „mit auffallender Leichtigkeit in die Realität des nachvaterkanisch-wilhelminischen Zeitalters“ einfügten (377). Umso spannender wird es, insbesondere bei Schrörs, dem Verfasser auf den Wegen zu folgen, die seine Protagonisten außerhalb des durch die Päpste (Leo XIII. u. Pius X.) gesteckten Rahmens, innerhalb dessen Wissenschaft betrieben werden „durfte“, führten und in Verdächtigung oder Verurteilung mündeten.

Die differenzierter vorgetragenen Schlüsse des Verfassers lassen sich kurz wie folgt zusammentragen: Trotz aller Prämissen und Rücksichten bleibt Schrörs letztlich in seinem Geschichtsdenken einer strengkirchlich-katholischen Grundhaltung verhaftet, einem theologischen Konservatismus, anders ausgedrückt, der konstruierte Modernismusverdacht hätte in einem Verfahren, das nicht stattfand, keinen Bestand gehabt. Ehrhard ist ebenso eindeutig Antimoderner, wenngleich in einer „modernen“ Version als Schrörs, insofern er als „Mann des ‚gemäßigten Fortschritts‘“ sich „auf jene Bestandteile von Lehre, Kultus und Disziplin der katholische Kirche als absolute Werturteilsmaßstäbe“ beschränkt, „deren unwandelbarer göttlicher Charakter durch das zuständige Lehramt unzweifelhaft verbürgt war“, also umgekehrt „bescheidenere Absolutheitsansprüche als Schrörs stellen“ wollte (381). Schnitzer hingegen nahm im Rahmen seiner „professionelle[n] Ausbildung für das historische Fach“ ein „eher methodentechnisch-rationales Geschichtsverständnis in sich auf, dessen Vereinbarkeit mit einer pathetisch-emotionalen katholischen Geschichtsreligiosität“ (382) zum Problem wurde, an dessen ihm unlösbaren Gegensätze er letztlich als Modernist endete.

Dem Fazit (377–387) folgt zunächst ein Verzeichnis der ungedruckten Quellen (389–393), enthaltend vor allem Hinweise auf die wissenschaftlichen Nachlässe von Schrörs (Trier), Ehrhard (Scheyern) und Schnitzer (München), daran schließen sich die Bibliografien der genannten Herren an (Schrörs 393–401, Ehrhard 402–415, Schnitzer 416–433) und ein

allgemeines Verzeichnis gedruckter Quellen und Literatur (433–465; ausgenommen Lexikon-, Zeitungsartikel u. Rezensionen). Ein (Namens-)Register (466–472) erschließt das insgesamt teils spannende Werk, das aber nicht immer leichte Kost ist.

Schade nur, dass der Verfasser bei all seinen Recherchen den Weg in das Archiv der Universität Bonn und das deren Kath.-Theol. Fakultät nicht gefunden hat; immerhin hat der eine Exponent sein gesamtes, der zweite die letzten sieben Jahre eines bewegten Gelehrtenlebens hier verbracht. So sind ihm einige Einzelheiten entgangen, andere von ihm mitgeteilte Informationen wären sicher präziser ausgefallen. Es ist insgesamt zu wenig vom frühen Lebensweg des Heinrich Schrörs bekannt, um dem Stand des Vaters Johann Schrörs (1821–1885) die Bedeutung zuzuschreiben, die er für den Werdegang der Kinder in früheren Zeiten durchaus haben konnte. Da der Rezensent aber (mit Neuß, Schnütgen, Trippe) zu jenen gehört, die aus frühen Nachrufen auf Heinrich Schrörs die Angabe übernommen haben, der Vater sei „Müller bzw. Mühlenbesitzer“ gewesen (vgl. 51 mit Anm. 1), während seit „Besouw [...]“ stattdessen Seidenweberei als der Beruf angegeben [wird], den er bei der Geburt seines ältesten Sohnes ausübte, für die späteren Jahre der Spezereihandlung, letzteres bestätigt durch die Innsbrucker Universitätsmatrikel, in der „Schrörs selbst seinen Vater [...] als Kolonialwarenhändler bezeichnet“ (ebd.) sei hier darauf eingegangen. Ebenso von Schrörs selbst stammt die Bezeichnung des Vaters als „Kaufmann“, die sich in seinem Eintrag in das Bonner Fakultätsalbum 1872 und in seiner Bonner Exmatrikel (1873) finden. Seidenweber im Krefeld des 19. Jh. waren ganz überwiegend Heim- oder Fabriklohnarbeiter (1. Weberaufstand!), die sich nicht als Kaufleute verstanden und auch nicht als solche angesprochen wurden; ein Spezerei- oder Kolonialwarenhändler kann dann als Kaufmann gelten, wenn es sich um mehr als den Bauchladen eines Hausierers handelt. Die Bezeichnung Kaufmann passt sowohl auf den selbständigen Müller oder Mühlenbesitzer (aufgrund der unumstrittenen bäuerlichen Herkunft der Vorfahren nicht ganz abwegig; Großvater Gerhard Schrörs, † 1843, war Tagelöhner), natürlich auch auf den Händler im größeren Stil (Kauf auf eigene Rechnung). Man wird also am ehesten annehmen dürfen, dass der Vater im Laufe seines Lebens verschiedene Berufe ausüb-

te. Da mit der Exmatrikel auch sein Studienbuch erhalten ist, in dem alle von Schrörs besuchten Veranstaltungen der beiden Bonner Semester ver- und von den Dozenten abgezeichnet sind, wäre der Verfasser auch diesbezüglich nicht auf Mutmaßungen angewiesen gewesen (52 f. mit Anm. 11). Auch die Frage, wer ihm die Priesterweihe in Innsbruck spendete, der Fürstbischof von Brixen oder sein Weihbischof, hätte in Bonn eine Antwort gefunden, da Schrörs den Spender im Album Professorum, in das sich jeder neu berufene Professor eigenhändig mit seiner Biografie einzutragen hatte, namentlich benennt. Einige Ungenauigkeiten hätten sich bei besserer Bonner „Ortskenntnis“ vermeiden lassen: Franz Philipp Kaulen war Professor für Exegese des Alten Testaments, nicht Pastoraltheologe (69), Heinrich Joseph (nicht Joseph Heinrich!) Floß vertrat während des Kulturkampfes die Exegese des Neuen Testaments erst nach dem Tod des Laurenz Max Roth 1877, in die sich dieser bis dahin mit Kaulen geteilt hatte (52); zum Zeitpunkt der Berufung Schrörs' nach Bonn verfügte die dortige Fakultät nicht „lediglich noch über drei römisch-katholische Ordinarien“ (70; eigene Hervorhebung), sondern nach dem Tiefstand mit *einem* das Vaticanum anerkennenden Ordinarius (Floß) *wieder* über drei, da mit den Ernennungen Kaulens (AT) und Simars (D) zu ordentlichen Professoren erste Schritte zur (Wieder-)Herstellung des jetzt röm.-kath. Charakters der Fakultät unternommen worden waren; außerdem berief man 1882 Heinrich Kellner (Sohn des bekannten Pädagogen Lorenz K.) als Nachfolger des verstorbenen Floß, allerdings auf den kirchenhistorischen Lehrstuhl. Die Berufung Schrörs' war also schon der dritte Schritt auf dem Weg zur Normalisierung. Und schließlich war Schrörs im akademischen Jahr 1904/05, nicht 1905/06 (73), Rektor der Universität Bonn (als erster auf dem Boden des I. Vaticanum stehender kath. Theologe). Die negative Beurteilung des Verhältnisses des Kölner Erzbischofs Antonius Fischer zur Bonner Fakultät sieht der Verfasser ganz aus der Perspektive Schrörs', nämlich zu eng und einseitig auf den Streit um die Priesterbildung fokussiert. Sie übersieht, dass Fischer u. a. die Verhandlungen seines Vorgängers Simar in Rom zu einem guten Ende brachte und für die Fakultät endlich das ersehnte Promotionsrecht erlangte, und zwar in der Weise, wie es andere staatliche Fakultäten auch besaßen. Der Streit zwischen Schrörs und dem Erzbischof

hat das überlagert – und Schrörs war bis zu seiner Emeritierung der „starke Mann“ seiner Fakultät (und zugleich ihr „Kreuz“) und bis zu seinem Lebensende deren Geschichtsschreiber und Gedächtnis. Der Wert der Aussage Jedins über die „erstklassige Seminarbibliothek [...], die wenigstens an den katholisch-theologischen Fakultäten nicht ihresgleichen hatte“ (103) als „ein Schrörsches Verdienst“ (ebd.) ist insofern zu relativieren, als Jedin sie nicht aus eigener Anschauung kannte. – Zum Schriftenverzeichnis Schrörs sei angemerkt, dass der unter 1915d verzeichnete Beitrag nicht in der Internationalen Wochen-, sondern in der Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik erschien, und zwar ein Jahr früher; das ist insofern von Bedeutung, als sich die dort formulierten „Gedanken eines katholischen Theologen zur gegenwärtigen Lage“ auf das anfängliche Kriegsgeschehen August/Sept. 1914 beziehen und den Auftakt zu einer ganzen Reihe von Arbeiten bildet, mit denen sich Schrörs in der literarischen Fehde zwischen insbesondere frz. und dt. Theologen zu Wort meldet, an deren Ende (zumindest im Hinblick auf selbstständige Schriften) die beiden Bücher des Jahres 1917 stehen: 1917a,b; sie erschienen allerdings in umgekehrter Reihenfolge (aus der Bibliografie geht weiter hervor, wie sehr der *Historiker* Schrörs auch nach dem I. WK noch zum tagesaktuellen Geschehen Stellung nimmt). Ähnliches gilt für Schnitzers Schriften 1910a,b, denn „a“ ist Schnitzers Replik auf eine Kritik Tillmanns an „b“. – Zumindest irreführend ist die Formulierung Seite 37 Anm. 108, das grundlegende Standardwerk Emil Scherers sei eine von Albert Ehrhard als Habilitationsschrift betreute Arbeit: die Fakultät lehnte die Arbeit ab, Scherer wurde nicht habilitiert und die Arbeit erst durch die Kritik der Fakultät zu dem, was sie ist. Auch die Bezeichnung Konrad Martins als „gefeierten späteren Paderborner Erzbischof“ (52) ist falsch: Paderborn wurde erst 1930 Erzbistum.

Bonn

Norbert M. Borengässer

KIRCHENRECHT

♦ Müller, Ludger / Rees, Wilhelm / Krutzler, Martin (Hg.): Vermögen der Kirche – Vermögende Kirche? Beiträge zur Kirchenfinanzierung und kirchlichen Vermögens-